Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 19 (1915-1916)

Heft: 8

Artikel: Reisebilder aus Hochsavoyen. Teil 7, Die Totenstadt am Lac de Bourget

Autor: Thomann, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Früehlig.

E Bluemechränzli i sim Hoor,
E Boschle Chätzli i der Hand,
Violi öber 's Gwändli g'streut,
So goht de Früehlig lys dör's Land.

Er rüest met warmem Sonneschy
Vil Tierli us em Winternest,
Ond alles, was no lebe cha,
Das fyret hüt e Freudefest.

De Hans ond 's Betli gönd dör 's Feld,
Si blybed engverschlunge stoh.
De Früehlig g'siehi's ond lächlet fy:
„I mein, do mueß i nüme cho."

Traugott Schmid.

Reisebilder aus Hochsavoyen.

Von M. Thomann.

7. Die Totenstadt am Lac de Bourget.

Ein Gutes hat's, wenn einer erst am Ende der Saison sein Reisebündel schnürt. Freilich will einen ein tüchtiger Ärger ankommen, wenn man vernimmt, eben gestern sei das letzte Schiff nach Hautecombe über den See gefahren, mit heute wäre die Schiffahrt über Winter eingestellt. Wir wollten unter allen Umständen hin, denn in der Umgebung von Aix bildet die Totenstadt am düster-melancholischen See von Bourget eine Hauptsehenswürdigkeit. Nun aber wie hingelangen? Ging's nicht mehr über den See, so blieb immer noch die Wanderung um den See herum, und diese Nötigung zur Fußreise brachte das Gute mit sich, daß wir die eigenartigen Reize dieses von Lamartine so hoch gepriesenen Sees um so nachhaltiger auf die Seele konnten einwirken lassen.

Bedeutend größer als der See von Annecy, bietet der 18 Kilometer weit sich dehnende Lac de Bourget landschaftlich ein völlig anderes Bild dar. Dort blühende Ortschaften, die in Entfaltung ihrer Naturschönheiten miteinander wetteifern, ein fröhlich pulsierendes Leben, heitere lebensfrohe Menschen, hier Totenstille, steil zum See abfallende Berghänge mit düstern Tannen besetzt, kein Leben, schier keine Wohnstätten von Menschen, unten am See Bourget, als die Wiege des italienischen Königshauses, einstmals bedeutender als der jetzige stille Ort; am andern Ende des Sees, auf der Anhöhe weit sich dehnend, Gindrieux. In der untern Seehälfte, aber drei Kilometer von seinem Ufer entfernt, Aix, das ist so ziemlich alles, was an menschlichen Wohnstätten um den See her sich findet.

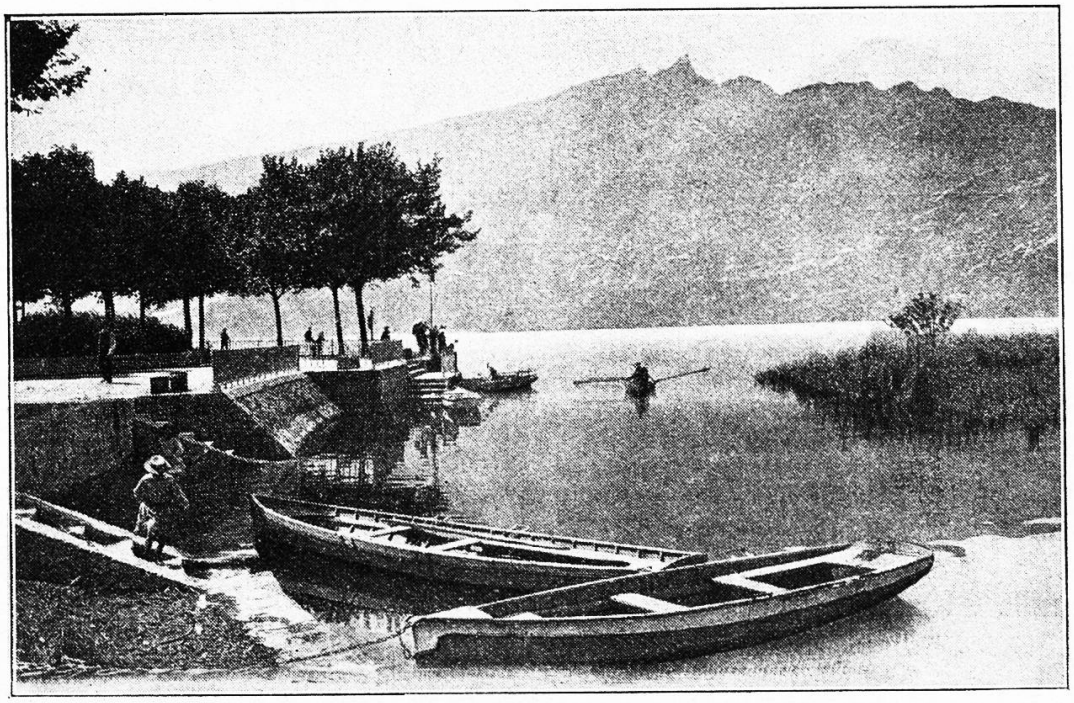
Melancholisch sind seine Ufer, so recht gemacht zu einem Ruheplatz für die Toten. Und wenn ein trüber Novembertag die über den See hinschleichenden Nebel nicht zu zerstreuen vermag, mögen selbst die Lebenden in trübselige Stimmung versinken.

Uns zeigte sich der See und seine ganze Umgebung in der grandiosesten Herbstbeleuchtung. Im tiefblauen Wasser spiegelten sich Bergketten und Felswände rings umher, die strahlende Sonne warf ihr verklärendes Licht über die ganze Natur und zauberte ein Bild hervor, das unverlierbar in der Seele sich festwurzelte. —

Im Bahnhof von Aix stand der Expreß nach Lyon zur Abfahrt bereit.

Eine Prachtslokomotive, neuesten Systems, vorn, zur leichteren Zerschneidung der Luft, Kessel und Kamin keilförmig zugespitzt; dahinten die lange Reihe bequemster Expreßzugs-Wagen. Von Italien durch den Mont Cenis war der Zug gekommen, nach Lyon ging er.

Wir stiegen ein. Bald ist des Sees Ufer erreicht, die Fahrt ist wundervoll, der Blick über die glitzernde Wasserfläche auf das gegenüberliegende, sonnenbestrahlte Ufer großartig. Der vielzackige Mont du Chat und seine Ausläufer säumen es ein. Am waldigen Abhang, hart am See, schimmern aus den Bäumen hervor die weitläufigen Klostergebäude von Haute-Combe, unserem Reiseziel. Wir fahren vorbei ans Nordende des Sees, immer hart an seinem Strand, jetzt durchs harte Felsgestein, dann auf festgemauertem Damm. In rasender Eile geht die Fahrt, in 20 Minuten schon ist Gin-

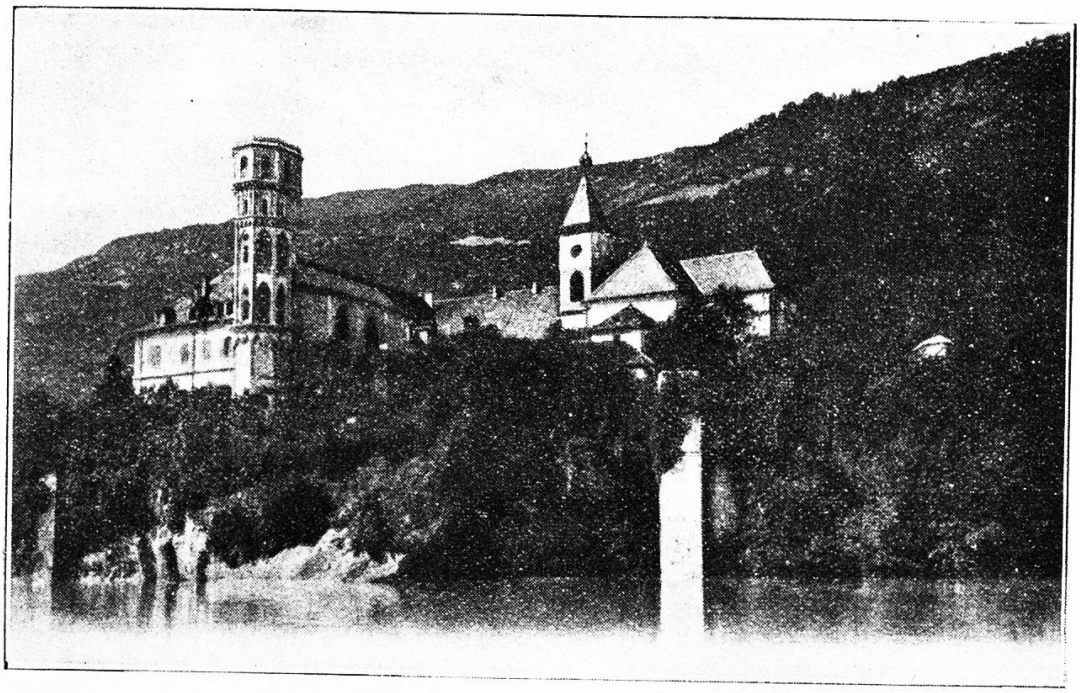


Aix-les-Bains. Lac du Bourget mit Ansicht der Dent du chat.

drieux erreicht. Und nun beginnt die Fußwanderung um das sumpfige Nordende herum, dann auf dem Westufer zurück bis in die Mitte der Seelänge, denn dort liegt Haute-Combe.

Vom See her weht eine erfrischende Bise, in großem Bogen umwandern wir Chatillon, das auf bewaldetem Felsvorsprung am Nordende des Sees erbaute alte Schloß. Vorwärts schaut der Blick nach dem mächtigen Bergmassiv von Culoz, das im zartesten Duft aus der Ebene aufsteigt und das Tal des Lac de Bourget von demjenigen der Rhone scheidet. Unter schattenspendender Baumallee strebt der Weg der blauen Seefläche zu. Ein reizendes Naturbild bietet der Kanal von Savières. Trägen Laufes führt er die Wasser des Sees der schnell fließenden Rhone zu, an seinen Ufern wohnen arme Fischer.

Der Weg führt am Nordwest-Ufer zurück, erst in gleicher Höhe mit dem Seespiegel, dann immer ansteigend, hoch oben der Berglehne entlang. Schmutzig ist der kleine Ort, den wir passieren, nicht viel sauberer die Men-



Gesamtansicht der Abtei Hautecombe.

schen, die darin wohnen. Mächtige Tansen und Fässer werden zur eben beginnenden Weinlese gerüstet. Beneidenswert ist die aussichtsreiche Lage der kleinen Dorfuniversität, der Tiefblick hinunter zur blauen Fläche, hinüber aufs östliche Ufer grandios. Leuchtend schaut von hoher Felskuppe das große Hotel von La Chambotte ins Land; weiter nach rechts zeigen sich die Häuserreihen von Aix, überragt vom steil sich türmenden „Revard", und nach Westen hin schließt die großartige Rundsicht das imposante Bergmassiv der „Grande Chartreuse".

Angesichts solcher Pracht wird alle Müdigkeit vergessen, immer höher hinauf führt der Weg an der Berglehne hin, dann senkt er sich sachte zum Seeufer hin. Wir betreten die „heilige Enklave", italienisches Krongut mitten in französischen Landen, durch besonderes Protokoll im Abtretungsvertrag Savoyens an Frankreich vom Jahre 1860 gegen jegliche Abänderung seiner Zweckbestimmung geschützt. Die Totenstadt eines der mächtigsten Fürstengeschlechter Europas, der Prinzen des Hauses Savoyen.

Schon lag sie in tiefem Schatten mit der ganzen Nordwestseite des langgestreckten Sees; düster fielen die tannenbestandenen Abhänge des Mont du Chat zum See hinab, es war mittags ein Uhr. Um die weitläufigen Klostergebäude her war tiefes Schweigen, nur das Plätschern am Felsen sich brechender Wellen schlug uns ans Ohr, hie und da huschte ein Vögelein, aufgeschreckt durch unsern Schritt, im Laubwald majestätischer Kastanienhaine.

Die erste fühlende Brust, die uns in der Klostereinfriedigung begegnete, war ein alter, langsam daherschreitender Cisterzienserfrater. Geschmackvoll in die weiße Kutte mit braunem Überwurf gekleidet, schritt er, den Korb unter dem Arm, die zitternde Hand am Stab, zur Arbeit aufs Feld. Die andern hielten just ihr Mittagsmahl.

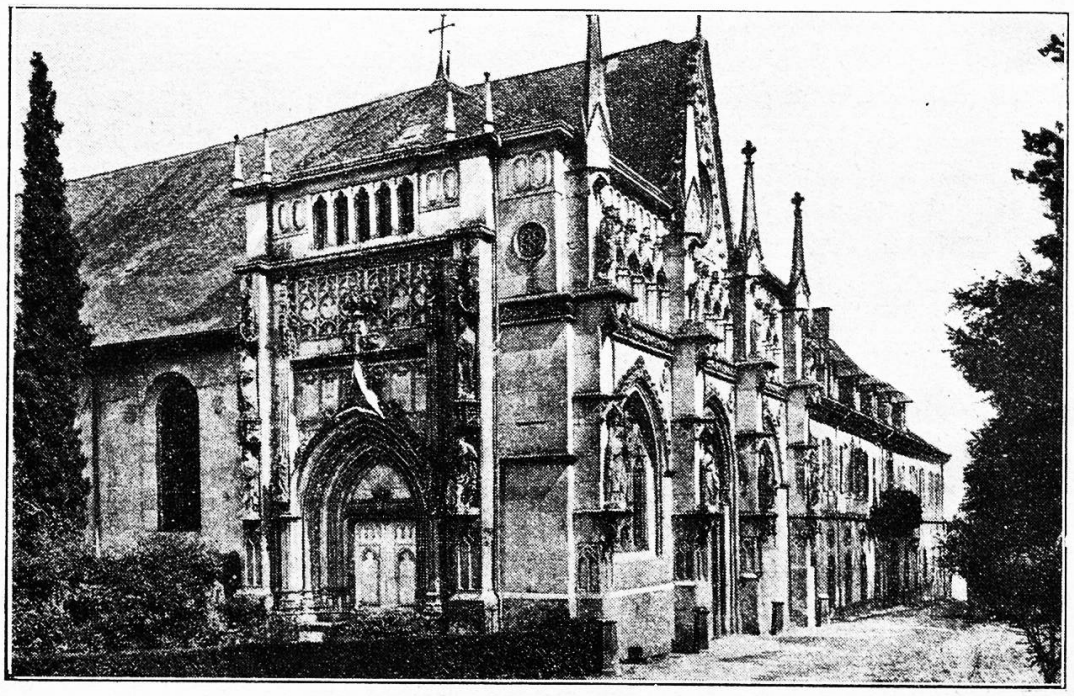
Auch unser Magen verlangte gebieterisch nach seinem Recht; die lange Wanderung hatte ihn knurrig gemacht. Aber eben seit gestern war das kleine

Restaurant auf Klostergrund für diese Saison wieder geschlossen, der Wirt, der sonst für der Fremden leibliche Bedürfnisse sorgt, nach Aix gezogen. — Was tun? Klostergastfreundschaft war ja zu allen Zeiten gerühmt und hoch gepriesen. Sollte sie hier versagen? Wir faßten uns ein Herz und klopften als ausgehungerte, wegemüde Wanderer an des Klosters Pforte und baten um etwas Wegzehrung. Und siehe da, sie ward vom Prior auch dem Verkündiger der evangelischen Wahrheit freundlichst gewährt. Im Pförtner-Stübchen ward uns der Tisch gedeckt zur reichen, wohlbesetzten Tafel und ich gestehe es gerne, niemals in ganz Savoyerland hat uns das Essen mit den saftigen Früchten so trefflich geschmeckt wie hier in den heiligen Räumen von Haute-Combe. Mit aufrichtigem Danke schieden wir von dem Bruder Pförtner und drückten ihm unsere Vergeltung in die Hand.

Schon knarrten in der mächtigen Kirchentür die Schlüssel, das Heiligtum tat sich unserem staunenden Auge auf, und unter der Führung des kundigen Pater Cisterciensis, mit dem scharf geschnittenen, intelligenten Gesicht, begann die Wanderung durch die Stätte der Toten.

Womit soll ich die Beschreibung dieses fürstlichen Mausoleums beginnen? Das Auge ist geblendet durch die Fülle der Pracht, die auf kleinem Raume sich hier zusammendrängt. Die Kirche, in Gestalt eines lateinischen Kreuzes erbaut, ist dreischiffig. Mächtig streben die gotischen Spitzpfeiler mit überreicher Ornamentik nach oben, zum blauen Sternhimmel des Kirchengewölbes. Und zwischen den Pfeilern, und in den Seitenkapellen und an den Wänden, überall schlafen sie unter den kunstvollsten Grabdenkmälern aus karrarischem Marmor und Seyssel-Stein, die 43 Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses. Eine erlauchte, hehre Versammlung aus allen Jahrhunderten, ein Kunstmuseum, da Bildhauer und Maler und Architekt mit einander um die Palme ringen.

Die Gründung Haute-Combes reicht in das erste Viertel des 12. Jahr-



Abtei von Hautecombe.

hunderts zurück. Es waren die Zeiten, da das Abendland von dem Bußruf des gewaltigen Bernhard mächtig ergriffen ward. Mit diesem Heiligen zusammen legte Amadäus III. im Jahre 1125 den Grundstein zu dem nachmals so berühmt gewordenen Kloster, das zur Zeit seiner Blüte wohl an die 200 Mönche in seinen Mauern beherbergte. Päpste und Staatsmänner, Kirchenfürsten und Große im Reiche der Geister sind aus diesem Kloster hervorgegangen, und haben, wenn sie aus dem savoyischen Königshause stammten, auch hier wieder ihre letzte Ruhestatt gefunden. —

Die einzelnen Grabdenkmäler alle aufzuzählen, würde ermüden, ein jedes bietet für sich reiches Studium. Da liegen sie, die Großen des Hauses Savoyen, bald allein, bald an der Seite ihrer Gemahlin, der Sarkophag mit Ornamenten, Statuen, Reliefs überreich geschmückt. Vergangene Zeiten erstehen und mit ihnen Krieg und Frieden, Liebe und Haß, die Künste des Friedens und edle Tugend und Güte. Jahre und Jahrhunderte ziehen so an unserm Geiste vorüber, — auch die Großen der Erde gehen den Weg alles Fleisches, und Grab an Grab reihten sich in dieser geweihten Stätte. Auch die Kriegsfackel loderte hell auf über dem Ort des Friedens. Die Revolution wandelte ihn 1792 zur Trümmerstätte. Die Kirche ward zerstört, die Gräber geschändet, die Denkmäler unbarmherzig zerschlagen. Nicht das Andenken an die großen Toten, nicht die Ehrfurcht vor den Werken der Kunst vermochte die modernen Vandalen zurückzuhalten.

Die trostlose Verwüstung der Ruhestätte seiner Ahnen griff dem alten König Karl Felix ans Herz. Er beschloß die Restauration möglichst nach alten Plänen durchzuführen. 19 Jahre wurde daran gearbeitet, bis endlich das Ganze das Bild gewährte, vor dem heute der Beschauer bewundernd stille steht. —

Die Totenwacht der großen Verstorbenen ist 10 Priestern und 8 Fratern des Cisterzienser-Ordens anvertraut. Hier leben sie in stiller Weltabgeschiedenheit ihren gelehrten Studien und lesen am Todestag der hehren Entschlafenen die Totenmesse.

Wir traten aus der Kirche wieder ins Freie. Unterwürfig, die schäbige Mütze in den Händen drehend, kam ein Fischer von Aix auf uns zu. Ob wir über den See fahren wollten, 9 Franken koste die Überfahrt. Nein, gaben wir zur Antwort; wir zogen vor, an diesem goldenen Herbstabend den Weg zu Fuß zurückzugehen. Für 6 Franken wolle er uns hinübersetzen, schließlich für 5 Franken. Er war kaum wegzubringen und wollte es nicht begreifen, daß eine Wanderung durch diese paradiesische Gegend ein Genuß seltenster Art war. Wir blieben fest; endlich zog er unter allerlei Gemurmel ab; wir traten den Rückweg nach Aix an, die Seele voll des vielen Schönen, das wir am heutigen Tage geschaut.

Die Zeichen der Gesundheit des Kindes und Abweichungen vom normalen Zustande.

Richtige Vorstellungen vom Gesundheitszustande der Kinder sind unerläßliche Voraussetzung für ein zweckmäßiges Verhalten bei ihrer Aufziehung. Nur auf der Grundlage der Erkenntnis, welche Eigenschaften untrennbar mit der Gesundheit des Kindes verknüpft sind, besteht die Möglichkeit, Ab-